

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 2

Die Zauberburg.

(Siehe Rückseite!)

Hans schwang sich mit Klemberta auf das Reh, und im lustigen Trabe ging es dem Vaterhause zu.

Die Zauberburg.

Märchen von Hans Geermann.

Es war einmal ein armer Köhler, der lebte tief im Walde und arbeitete von früh bis spät. Die Kinder Hans und Kleinberta waren den ganzen Tag allein, denn die Frau war schon tot. Kleinberta aber lief gern in den Wald, um Blumen zu pflücken. Deswegen mußte Hans immer, wenn er zur Schule ging, die Haustür zuschließen und auch die Fenster gut zumachen.

Eines Morgens aber hatte er doch ein kleines Fenster offengelassen. Und als Kleinberta erwachte, saß neben ihr auf dem Bettrand ein Rabe, vor dem das Kind große Angst bekam. Der Rabe aber schlug gar freundlich mit den Flügeln und sagte zu ihr: „Fürchte dich nicht. Ich will mit dir in den Wald gehen und Blumen pflücken!"

„Ja," antwortete Kleinberta, „Blumen pflücken möchte ich wohl; aber die Haustür ist doch verschlossen!"

„O," sagte der Rabe, „ich fliege mit dir durch das Fenster auf eine große, schöne Wiese. Halte dich nur an meinen Beinen fest!"

Und das tat Kleinberta. Der Rabe aber war ein Abgesandter des bösen Zauberers, der weit hinter dem Walde und weit hinter der Wiese auf einem hohen Berge eine alte Burg bewohnte. Diesem bösen Zauberer mußte der Rabe die kleinen Kinder bringen. Die wurden auf der Burg von dem Zauberer festgehalten. Das wußte aber Kleinberta alles nicht. Sie hielt sich an den Beinen des Raben fest, und der flog mit ihr durch das Fenster über Wald und Wiese hinweg und immer, immer weiter, bis der Abend kam und es dunkel wurde. Da kamen sie an einen hohen Berg, auf dem alte Häuser standen und dicke Türme.

Das war die Zauberburg. Der Rabe flog dreimal laut krächzend um den höchsten Turm herum und dann in ein dunkles Fenster. Hier ließ er Kleinberta in ein großes, weiches Bett fallen und verschwand. Kleinberta aber schlief gleich ein, so müde war sie von dem langen Festhalten.

Unterdessen war nun Hans aus der Schule zurückgekommen. Als er das Bett leer fand und das Fenster offen, wußte er gleich, daß Kleinberta von dem Zauberer geraubt war. Er hatte aber große Furcht vor dem Vater, weil er das Fenster offengelassen hatte, und weil er auch die kleine Berta so liebte.

Deshalb lief er in den Wald hinein und suchte und rief nach dem Schwesterlein. Das aber war weit fort und konnte ihn nicht hören. Hans lief nun den ganzen Tag im Walde herum und suchte und rief, und rief und suchte. Als es dann dunkel wurde, hatte er sich verlaufen. Er konnte den Rückweg nicht finden. Müde und verzagt pflückte er sich Waldbeeren, um seinen Hunger zu stillen, und legte sich in das weiche Moos. Bald schlief er ein. Er schlief die ganze Nacht hindurch und wurde erst wach, als die Sonne wieder aufging. Als er nun sah, wo er war, und daß er Kleinberta immer noch nicht gefunden hatte, fing er an, bitterlich zu weinen.

Das hörte ein Reh, das auf der nahen Wiese weidete. Es kam näher und sah Hans mit seinen treuen Augen an. „Weshalb weinst du schon am frühen Morgen?"

Da trocknete Hans seine Tränen und erzählte dem guten Reh alles, was sich zugetragen hatte, und daß nun sein Schwesterlein fort war.

„Wenn du alles tust, was ich dir sage," antwortete das Reh, „kann ich dich wohl hinbringen nach der Zauberburg. Dort ist mein Vetter, der Dachs. Der kennt den geheimen Eingang; er wird dich hineinführen, und du kannst dein Schwesterlein holen. Aber du darfst auf dem ganzen Wege kein Wort sprechen und keine Frage tun. Und du mußt auch die Augen schließen, bis du in der Burg bist, weil du das Fenster offengelassen hast!"

Das versprach Hans alles. Er setzte sich auf den Rücken des Rehs, und fort ging es wie der Wind durch Wald und Feld, über Berg und Tal, denn sie mußten am Abend noch die Zauberburg erreichen.

Endlich setzte ihn das Reh ab. Er stand da mit geschlossenen Augen und wußte nicht, wo er war. Gern hätte er sich umgesehen oder gefragt. Aber er durfte ja nicht sprechen oder die Augen aufmachen; auch hörte er, wie das Reh fortging.

Da schnupperte etwas an seinen Füßen. Das war der Dachs, der ihm die Frage stellte: „Bist du Hans?"

Beinahe hätte Hans geantwortet, aber er besann sich und nickte nur mit dem Kopfe. „Dann bücke dich und krieche mir immer nach. Du kannst mich ja fühlen!"

Und er tat es und kroch hinter dem Dachs einher in ein Erdloch, das bald weiter wurde und in einen gemauerten Gang endete. „So," sagte der Dachs, „jetzt bist du in der Burg. Nun kannst du auch aufstehen und sprechen. Aber ganz leise, damit dich niemand hört. Du kannst auch die Augen aufmachen, denn nun mußt du allein weitergehen. Hier die Treppe hinauf, bis du an eine Tür kommst. Die mach leise auf, dort schläft dein Schwesterlein. Nimm sie und bring sie hierher, damit ich euch den Weg hinaus zeige!"

Als Kleinberta erwachte, saß neben ihr auf dem Bettrand ein Rabe.

Hans tat alles mit großer Freude. Er stieg und stieg, denn der Turm war sehr hoch und die Treppe steil. Aber endlich war er an der Tür. Er öffnete und sah das Schwesterlein in dem großen Bette liegen. Er hörte aber auch ein lautes Schnarchen; das war der böse Zauberer, der im Nebenzimmer schlief. Deshalb ging Hans ganz leise und vorsichtig, nahm das Schwesterlein, das noch fest im Schlafe war, ging zur Tür zurück und die Treppe hinab.

Unten aber stand der Dachs, der, als er sie kommen sah, in den dunklen Gang hineinschlüpfte. Hans, mit dem Schwesterlein im Arme, kroch hinterher, und bald hatten sie den Ausgang erreicht.

Dort wartete schon das Reh. Hans schwang sich mit Kleinberta hinauf, und im lustigen Trabe ging es wieder zurück, den Berg hinab, über Stock und Stein, durch Feld und Wald, dem lieben Vaterhause zu.

Das Preisausschreiben „Der Märchenwald"

auf Seite 32/33 darf nicht übersehen werden. Jedes Kind darf sich an der Auflösung beteiligen. Vielleicht macht einigen von euch die Auflösung unseres schönen Preisrätsels arg viel Kopfzerbrechen. Solltet ihr nach vielem Nachdenken nicht die Lösung finden können, so wendet euch mit Vertrauen an eure lieben Eltern, Lehrer oder Lehrerinnen; diese werden euch gerne behilflich sein. Schreibt dann die Lösung vorschriftsmäßig auf eine Postkarte. Der Portoersparnis halber könnt ihr ja die bereits aufgeschriebenen Auflösungen von mehreren Freunden und Freundinnen zusammen in einen Briefumschlag tun. Diesen Briefumschlag müßt ihr dann mit einer Briefmarke genügend freimachen und denselben mit folgender Adresse versehen:

„Der kleine Coco", Goch (Rheinland)

Der tapfere Bimbo.

1.



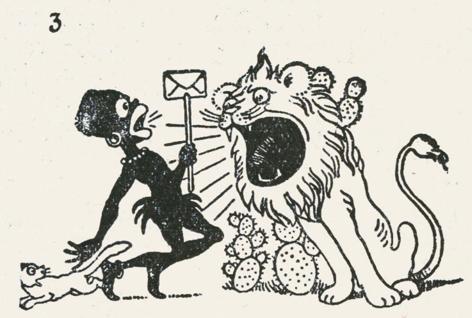
König Mumbo her sich rief
Knaben Bimbo: „Nimm den Brief
Und hier die Angorakatze,
Achte, daß sie dich nicht kratze.
Eile zu Mabulla hin,
Der ich dieses schuldig bin!“

2.



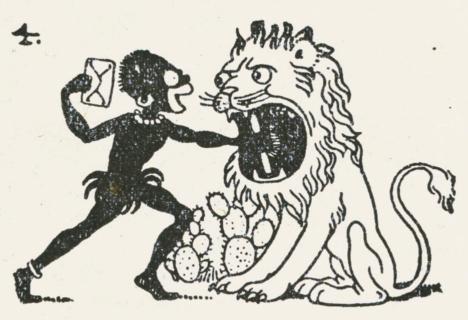
Und der Junge eilet schnell,
Daß er bald an Ort und Stell'.
Hinterm Kaktus wohlversteckt,
Leo sich die Lippen leckt:
Hat doch lange er entraten
Eines guten Negerbraten!

3



Huuuchchch!!! brüllt jetzt das Leuenvieh!
Bimbo zitternd sinkt ins Knie.
Es enteilt mit schnellem Satze
Die Geschenkangorakatze.

4.



Bimbo bis ins Herz erschrickt,
Als er diesen Schlund erblickt;
Schnell gefaßt, spreizt, und nicht faul,
Er den Stock ins Löwenmaul.

5



So entwaffnet, muß der Leu
Folgen unserm Negerboy,
Der gefahrentronnen eilt
Dorthin, wo Mabulla weilt.
„König Mumbo läßt dich grüßen,
Leg' den Brief dir hier zu Füßen;

6.



Zwar entwischt ist mir die Katz',
Doch bring ich dir hier Ersatz!“
Aus dem Löwenauge rinnt
Eine Träne, und er sinnt:
„Als Gefangner sitz' ich hier.
So bestraft sich jede Gier!“

Pilzmännchen.

Von Helene Babel.

Grau war der Himmel, und grau lag der Wald. Von den hohen Tannen tropfte es schwer hernieder. Auf die offenen Waldstellen rann der Regen in langen Fäden. Voll Vergnügen streckte Frau Schnecke ihre Fühlhörner heraus. Das war ein Wetter für sie! Da wollte sie gleich einmal ins Pilzdorf hinüber.

Langsam kroch sie dahin. Drüben leuchtete schon der lange, weiße Fuß vom Birkenpilz, und dunkel schimmerte der braune Schirm vom Steinpilz herüber. Warum nur heute alles so still ist? Sonst schrien doch schon immer die Pilzkinder.

Unter den großen, weißen Dächern des Champignons hielt sie an. Kein Pilzmännchen war zu sehen. Auch die Schirmchen der Kleinen waren leer. „Ach, sie werden unten in der Wohnung sein und das Regenwasser in die Röhren leiten, daß die Schirme besser wachsen," dachte Frau Schnecke und kroch weiter.



Das alte Pilzmännchen erzählte, wie gestern schöngekleidete Menschen die Pilzschirme durchbohrt hätten.

Bei den Rehlingen langte sie an. Schön gelb standen die großen und kleinen Schirme, aber auch hier war kein Pilzmännchen zu sehen.

Es war wirklich ungemütlich heute, und sie war schon so weit gegangen. Warum nur so viele Fliegen und Mücken in der gleichen Richtung zogen wie sie? Sonderbar! Auch beim Stein- und Birkenpilz war niemand da.

„Pilzmännchen!" fing da mit ihrem feinen Stimmchen Frau Schnecke zu rufen an.

„Pilzmännchen!"

Keine Antwort. Es blieb ihr nichts übrig, als noch um den großen Baumstrunk herumzukriechen zum Fliegenpilz!

Aber kaum war sie dort, da hätte sie bald vor Schrecken ihre Fühlhörner nicht mehr einziehen können. Wie sah es da aus! Zerstört und zerstampft lagen die schönen Schirme, schwarz und braun waren die einst so leuchtenden roten Röhren geworden. Die kleinsten Knollenblätterpilzchen waren aus ihren weißen Betten gerissen. Tot lagen Pilzmännchen und Pilzweibchen unter den Trümmern ihrer freien Wohnungen.

War denn der Krieg auch in den stillen Wald gekommen?

Eine große Träne rann Frau Schnecke über das nasse Gesicht. Übers Leichenfeld kroch sie traurig weiter. Da stand unterm hohen Gras noch leuchtend rot ein einziger Pilz, der Fliegenpilz. Und Pilzmännchen saß unbeweglich darunter. Der Kopf war ihm tief auf die Brust gesunken, daß der lange, weiße Bart die Füßchen berührte.

Frau Schnecke traute sich fast nicht, den traurigen Alten anzureden. Endlich aber faßte sie sich doch ein Herz, tupfte ihn mit ihren Fühlhörnern an und fragte, was geschehen sei. Traurig blickte das alte Pilzmännchen auf und erzählte, wie gestern schöngekleidete Menschen gekommen seien, die mit Stöcken und Schirmen zur Unterhaltung die Pilzschirme durchbohrt, mit glänzenden Lackstiefeln Pilzmännchen, Pilzkinder zertreten hätten und lachend und singend in den Wald gezogen seien. Alles wäre tot; er allein, der Alte, sei übriggeblieben.

„Aber ich will sie strafen, die herzlosen Menschen!" rief drohend der Alte und stand auf. „Wir haben so gerne unsere schönen Schirme den Menschen gegeben, wenn sie kamen und sie abschnitten und sorgsam in Körbe legten, und haben gerne neue gepflanzt und gepflegt. Nun haben sie alles grausam zerstört und umgebracht.

Aber ich kenne alle Kräfte und Säfte im Boden des Waldes und weiß, welche davon den Menschen schaden. Gift will ich daraus mischen, daß sie sterben müssen, wenn sie wieder einen Pilz mit roten Stielen und bunten Schirmen und feinen Knollenbettchen pflücken."

Und unterm hohen Gras stieg das zornige Männchen hinunter in die Erde.

Seit dieser Zeit hat niemand mehr ein Pilzmännchen im Walde gesehen.

Und wer heute noch einen Pilz mit roten Stielen, den schönen Fliegenpilz, den Knollenblätter- oder Pantherpilz ißt, der muß unter schrecklichen Schmerzen sterben. Das ist die Rache des Pilzmännchens.

Vom Quellenwandern.

Von Otto Promber.

Es gibt kein Wort, das, wenn die Natur mit ihren tausend Wundern und Schönheiten hinaus ins Freie lockt, alle die, so sich ein junges Herz und ein frohes Auge durch alle Lebensstürme hindurch bewahrt haben, so zu begeistern vermag als das Wort „Wandern".

Mit dem Rucksack auf dem Rücken und dem Stab in der Hand geht's hinein in Feld und Wald, ins Gebirge und in die Täler. Auch die Laute wandert mit, um der Freude Lieder zu begleiten. Auf allen Wegen sehen wir sie, die jungen und alten Naturfreunde, und selbst die einsamsten Pfade gleichen auf einmal Wallfahrtsstraßen.

Eine ganz besondere Klasse von Naturfreunden sind die Wandervögel; ihnen ist das Wandern zur zweiten Natur geworden, und sie möchten ihre Streifzüge durch Mutter Grün nicht mehr missen. Aber neben ihnen sind in den letzten Jahren viele „Jungmannschaften" und Jugendvereine erstanden, die nicht minder begeisterungsvoll durch Au und Wald schwärmen. Burschen in Seppltracht, mit Wadenstrümpfen und Kniehosen, kurzem Rock und leichtem Hütchen ziehn mit frischen Dirndln hinaus auf den Anger oder fernerem Ziele zu, führen allerliebst anzuschauende Reigen auf, trällern ihre Weisen dazu und freuen sich wie die Schmetterlinge ihres Lebens.

Hast du aber, lieber Leser, schon von den Quellenwanderern gehört?

Bereits vor dem Kriege wurde auf den Quellenwandersport aufmerksam gemacht, und man war ordentlich verwundert, daß „so etwas" nicht schon längst in das Programm der Wanderleute aufgenommen worden war. Man empfand es auf einmal, daß es tatsächlich unbegreiflich, geradezu komisch sei, sich bisher so wenig um das Woher? und Wohin? der heimatlichen Gewässer gekümmert zu haben. Beschämend fast, an einem Bache zu wohnen, an dem vielleicht schon Vater und Großvater als Kinder gespielt, und der doch bisher ein Geheimnis geblieben war! Kam ein Fremder und fragte: „Woher kommt denn eigentlich das Gewässer, wohinein mündet es?" — so sah man den Fremden an, senkte verlegen den Blick und stammelte: „Ich weiß es nicht . . ." Ich weiß es nicht! Und dabei glaubte man, der Bach gehöre mit zum Hause, zur Familie, dabei sang man mit dem Müllerburschen in dem schönen Müllerwanderliede: „Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser!"

Das muß nun anders werden. Wie ein Ruf ging es durch ganz Deutschland: „Wandert den Quellen nach, treibt praktische Geographie, verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen!" Weit über Deutschlands Grenzen hinaus, bis in die Alpen drang die Welle der neuen Sportbewegung. Die Lehrer sprachen davon begeistert zu ihren Schülern und Schülerinnen. Zeitschriften brachten Bilder von Quellenwanderern und Aufrufe, man möchte sich zwecks Erforschung der heimatlichen Gewässer zusammenschließen. Überall regte sich das plötzliche Begehren, endlich einmal mit der Unkenntnis über einen der wichtigsten Bestandteile des heimatlichen Geländes aufzuräumen. Der Quell und Bach, Fluß und Strom — so hieß es — sind sie nicht gleichsam die Adern des Landschaftskörpers, uns das bietend, ohne das das Leben nicht möglich ist? Und so zogen sie einzeln und in Scharen frühmorgens, wenn die Hähne krähn und der Tau blitzt, hinaus, um eine Entdeckungsreise ins grüne Land zu unternehmen. Man wählte nächste Weglinien und schloß sich erst in den Talgründen, in den Mühltälern mit den rauschenden Wassern eng zusammen. „Gut Quell!" flog ein Gruß dahin und dorthin; manche trugen auch ein Abzeichen an Brust oder Mütze: eine blaue Wellenlinie auf weißem Grunde. War man dann an dem Orte, wo der heimatliche Bach jungfräulich der Erde entrinnt, angelangt, so wurde der Gedanke: „Die Stelle, der ein Quell entspringt, ist heilig Land" wie eine Offenbarung empfunden.

Leider geriet das Quellenwandern in den harten Kriegsjahren beinahe in Vergessenheit; erst neuerdings regt es sich wieder allerorten, zu erkunden, wo das heimatliche Gewässer entspringt oder wohinein es mündet. Quellensucher oder Stromläufer — beide Wandersleute dürften auf ihre Rechnung kommen. Es ist auch sehr zu begrüßen, daß sich die deutsche Lehrerschaft der neuen Sportbewegung warm an-

nimmt; mancher Lehrer hat sich mit Einführung des schönen, gesunden Sports oder Leitung eines Quellenwandervereins in seinem Orte ein bleibendes Verdienst erworben.

Nun werden viele meinen, mit der Erforschung der Herkunft und des Zieles des heimatlichen Gewässers sei es schon getan. Doch der richtige Quellenwanderer will viel mehr und hat ein ziemlich umfangreiches Programm, aus dem er immer neue Pläne heraus entwickelt. Wenn er, Notizbuch, Zeichenblock, Kamera im Rucksack, hinauspilgert, um den Heimatsbach als seinen guten Wegweiser und Führer zu betrachten, gehen ihm allerhand Vorsätze und Gedanken durch den Kopf. Es handelt sich beim Quellenwandern auch um Geschichtspflege der Gewässer in bezug auf Strombett, Steinreichtum, Fische Muscheln, Perlenfunde, Siedelungen heidnischer Zeit (Pfahlbauten), Schlachten, Volkssagen usw. Großes Interesse besteht für die Quellenbildung im Erdinnern. Mitgewirkt soll werden, daß man unsere Gewässer nicht unnötig verunreinige. Gute Kameradschaft pflegen, Volkswanderlieder singen, durch Erstreben eines gesteckten Zieles Mut, Tatkraft und Beharrlichkeit entwickeln — diese und noch viel mehr Interessen hat ein richtiger Quellenwanderer.

Und nun: Auf frohe Quellenwanderschaft!





Das Preisausschreiben

Es war im deutschen Märchenwald,
Durch den ich jüngst einmal gegangen,
Da mich ein alter, lieber Traum
Aus ferner Kindheit hielt umfangen,
Und die Erinn'rung mich geführt
Auf Pfaden, duft- und glanzumflossen,
Darauf der Märchensonne Gold
Ihr strahlend Glänzen ausgegossen.

Und wie ich da glückselig schritt,
Mit leisen Schuhen an den Füßen,
Klang mir von überall zum Ohr
Ein wundersames, trautes Grüßen.
Ein Grüßen aus der Kinderzeit,
Der alte Märchenbronnen rauschte,
Aus güldner Grotte klang das Lied
Der Märchenfee; ich stand und lauschte.

Vom Wundersee her kam ein Zug:
Der deutschen Märchen Lichtgestalten,
Und jede von den trauten trug
Den süßen Namen noch, den alten;

Und um sie alle wob ein Glanz,
Der ganze Wald war ein Gefunkel,
Der Zauberberg warf seinen Schein
Bis in das tiefste Schattendunkel.

Ich stand gebannt und hab' kein Wort
Für meine Seligkeit gefunden,
Jedoch das Bild, das ich geschaut,
Ist meiner Seele nicht entschwunden:
Ich geb's euch wieder, wie ich's sah,
Ihr Kinder sollt die Märchen raten,
Die zehn, die ich im Wald geschaut,
Seid alle dazu eingeladen.

Setzt euch ins traute Stübchen hin
Und laßt vom Zauber euch umspinnen
Des Bildes aus dem Märchenwald,
Und übt im Suchen euch und Sinnen
Das wird ein selig Finden sein,
Für mich ein freudig Mühekrönen!
Glückauf nun, Kinder, tretet ein
In Deutschlands Märchenwald, den schönen.

Preisausschreiben! Das ist ein Wort, das allemal begeisterten Anklang findet, das wissen wir noch von früheren Zeiten her. Und so führen wir euch oben ein Bild vor Augen, daß eure ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß und wird. Eine große Schar euch bekannter Märchengestalten bewegt sich im Hochzeitszuge zur Waldkapelle. An euch liebe Freunde und Freundinnen ist es nun festzustellen, **welche zehn deutsche Märchen sich an diesem feierlichen Hochzeitszuge beteiligen.**



„Der Märchenwald".

Bitte, beteiligt euch recht zahlreich an dieser Preisaufgabe. Die große Anzahl der Preise gibt euch auch recht große Gewinnmöglichkeiten. **Deshalb sofort ans Werk!** Laßt euch nicht beängstigen und seid guten Mutes. **Wir bedauern es nur von ganzem Herzen, liebe Kinder, nicht sehen zu können, wie euch beim frischen, frohen Mühen um die richtige Lösung die Augen strahlen und die Wangen glühen.**

Wenn ihr die richtige Lösung gefunden zu haben glaubet, dann schreibt sie bitte auf eine Postkarte. Habt ihr sonst noch etwas mitzuteilen, so schreibt das besonders auf einen anderen Bogen oder Zettel. Das Freimachen der Postkarte mit einer Briefmarke nicht vergessen! Fragt auch nicht vorher an, ob eure Lösung richtig ist. Eure Neugier könnte doch nicht befriedigt werden, ehe die Verlosung stattgefunden hat. **Falls nämlich mehr als 500 richtige Lösungen eingehen, werden die Preise unter den Einsendern der richtigen Lösungen verlost.** Die Postkarte, welche ihr für die Einsendung der Auflösung benutzt, müßt ihr nach folgendem Muster ausfüllen:

Vorderseite:

An den „Kleinen Coco"

Goch (Rhld).

Rückseite:

Nach meiner Ansicht kommen folgende Märchen in Betracht:

____

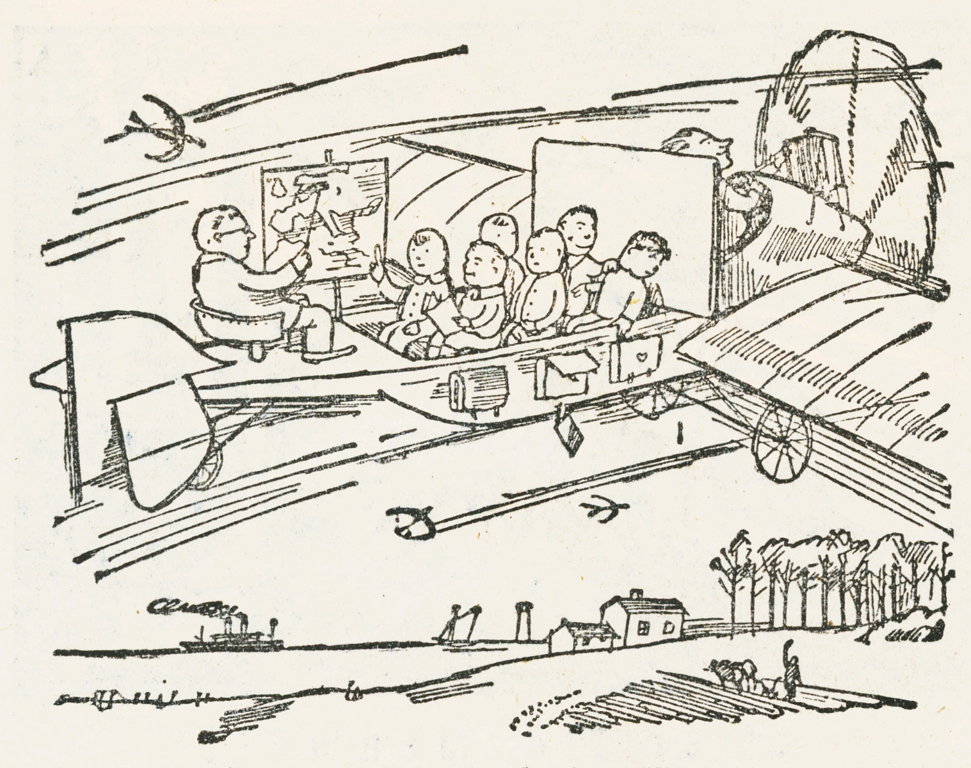
Meine Adresse ist: ______________________________

Mein Alter ist: ______________ Jahre

Als letzter Tag für die Einsendung der Auflösung ist der **15. November 1924** festgesetzt.

Für die richtige Lösung des Preisausschreibens werden **500 Preise** ausgesetzt, und zwar:

1. Preis: 300 Mark in bar.
2. Preis: 200 Mark in bar.
3. Preis: 100 Mark in bar.
4. u. 5. Preis: Je ein Fahrrad.
6.—10. Preis: Je eine Wanderer-Ausrüstung.
11.—400. Preis: Je einen Kunstdruck nach dem Original-Scherenschnitt „Der Märchenwald", in der Größe von 139 × 66½ cm.
401.—500. Preis: Je ein hübsches Märchenbuch.



Die Schule im Jahre 2000.

Wenn die Schulen erst soweit sind, daß jede Klasse ihr eigenes Flugzeug hat, wird das Lernen eine wahre Freude sein. Keiner wird dann mehr fehlen wollen, im Gegenteil: wer nicht aufmerksam ist und seine Schularbeiten nicht ordentlich macht, muß zu Hause bleiben und darf nicht in die Schule kommen.

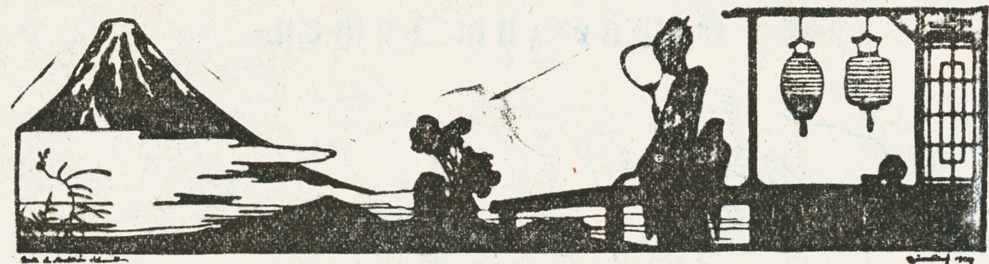
„Morgen und übermorgen", sagt dann der Lehrer, „haben wir Flugschule. Sechs Uhr früh ist die ganze Klasse auf dem Schuldach! Wir fliegen nach Lappland. In Swinemünde ist Frühstückspause. Dann fahren wir über die Ostsee nach Schweden. In Gamvik wird übernachtet. Daß mir dort aber nicht wieder Privatausflüge gemacht werden. Schulze und Schwiebecke bleiben zur Strafe zu Hause. Schulze hat das letzte Mal, als wir über London flogen, in die Themse gespuckt — — —

„Herr Lehrer, da war mir schlecht — — —" sagt Schulze. „Schön, mein Sohn," meint der Lehrer, „diesmal wird dir zu Hause besser sein. — Und Schwiebecke," fährt er fort, „Schwiebecke darf nicht mit, weil er neulich am Propeller gedreht hat."

Am anderen Morgen ist die Klasse pünktlich auf dem Dach. Schulze und Schwiebecke sind natürlich auch da und geloben heulend Besserung. Na, der Lehrer ist wie immer kein Unmensch. Sie dürfen also mitfahren.

Und dann geht es los. Früher sagte der Lehrer: „Krause, du sollst nicht immer zum Fenster hinaussehen." Jetzt sagt er: „Krause, wenn du nicht hinausguckst, bekommst du einen Tadel."

Der schönste Augenblick aber ist die Landung in Lappland. Und nur einen Fehler hat die Schule im Jahre 2000: man freut sich gar nicht mehr, wenn die Schule aus ist, und geht sehr ungern nach Hause.



Reise-Beschreibungen

Stromberg, die Geburtsstadt des „Deutschen Michels".

Von Liesbet Dill. (Nachdruck verboten.

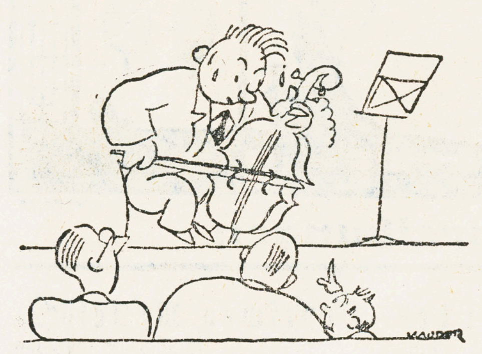
Stromberg. Von der Veranda meines Blockhäuschens sehe ich sie, eng zusammengedrängt, mit ihren roten Ziegeldächern und ihren beiden schiefergedeckten Kirchen, von einem Kranz grüner Buchenwälder umschlossen, in dem Talkessel. Überragt von der alten Feste, der Fustenburg, deren mächtiger Bergfried trotzig über die Höhen schaut: die kleine deutsche alte Stadt Stromberg, die in der rheinischen Geschichte eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt: der Geburtsort des „Deutschen Michels".

Eine Kleinbahn, die vom Rhein nach dem Hunsrück abzweigt, führt in diesen Luftkurort. Auf vorspringendem Bergkegel eines Hochplateaus erbaut, fällt die Burg steil und schroff nach dem Tale ab. Nach pfälzischer Art großartig angelegt, wie der Grundriß beweist, einst römischen Ursprungs — die Rundbogenfenster romanischer Art — war Strombergs Feste bald in pfälzischem, bald französischem und preußischem Besitz. 1116 wurde das Schloß zerstört. Mehrmals zerstört und aufgebaut, ehemals der Sitz der ältesten Nahegaugrafen, hat die Burg manch glänzendes Waffenturnier, manche fröhliche Rittertafel in ihren dicken Mauern gesehen, während auf den Zinnen die Fähnchen im Wind flatterten Heute steht ein Gasthaus zwischen den stattlichen Ruinen.

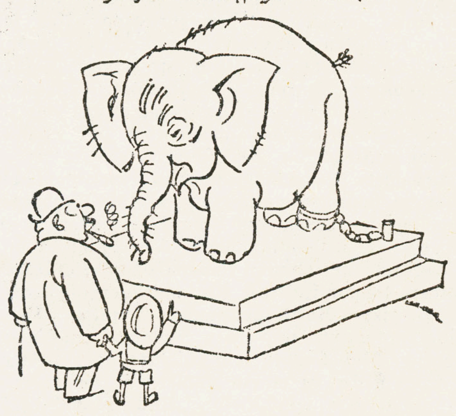
Der Name „Fustenburg", wie man später die Feste nannte, ist mit berühmten Namen der Geschichte verknüpft. Ein Tilly, ein Szekuly, ein Ritter von Gauvain, Schenk und Beulwitz, alle haben für ihr Vaterland gefochten; ihre Taten ehrt die Geschichte noch heute. Hier oben wurde 1574 der „Deutsche Michel" als Sohn des Oberamtmanns von Obentraut geboren. Ein tapferer Offizier, der sich im dreißigjährigen Krieg auszeichnete, im Unionkrieg gefürchtet als Rittmeister über 500 Mann, die er siegreich gegen den Feind führte, schien er unverwundbar und unbesieglich. Als Oberst des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz gewann er viele schwere Gefechte gegen die Spanier. Bei dem Sieg über Tilly bei Weißbach tat er sich rühmlichst hervor, er sprengte bei der Belagerung von Hagenau die Scharen des Erzherzogs von Hagenau; später wurde König Christian IV. von Dänemark sein Herr, der ihn wegen seiner Kühnheit dankbar auszeichnete Der Herzog von Sachsen Weimar ernannte ihn zum Generalleutnant. Bei der Belagerung von Nienburg schlug Obentraut die feindliche Reiterei zurück, bis Tilly die Belagerung aufgab und sich zurückzog. Aus fast allen Kämpfen ging Obentraut als Sieger hervor Sein Leben war eigentlich nur Kampf Seinen Spitznamen „Deutscher Michel", eine Bezeichnung, die schon in den Kreuzzügen, allerdings nur im besten Sinne vorkam, gaben ihm die Spanier seiner aufrichtigen, verläßlichen, etwas derben Art halber. Wenn man etwas in seiner Geschichte blättert, staunt man allerdings, wie die Witzblätter aus diesem harten, auf Kampf gerüsteten Deutschen, aus dessen schmalem, von Spitzbart und Halskrause umrahmten klugen Gesicht zwei Augen blitzen, die von Tatkraft, Mut und eisernem Willen reden, jene Karikatur machen konnten Nein, eine Zipfelmütze und einen Schlafrock trug dieser deutsche Michel nicht. Sein schlanker, geschmeidiger Körper steckte in einem stählernen Panzer, eine Rüstung war sein Kleid „Michel, wach auf" brauchte man diesem gewiß nicht zuzurufen.

Bis jetzt hatte ich geglaubt, der deutsche Michel sei ein Begriff, ein Symbol, er habe nicht gelebt. Seit ich hier auf seinen Spuren wandle, ist er mir lebendig geworden, und alles, was ihn und sein Leben betrifft, scheint verwoben mit unserer Zeit und mit Deutschlands Geschick. Unter deutschen Eichen wuchs er auf. Auf hartem, felsigem Boden stand seine Burg, auf festen Wegen durchritt er das Land, das, durchzogen von Flüssen und Bächen, reich und felsig sich ausbreitet bis zum Rhein. Beim Durchwandern der kleinen engen Gassen Strombergs stößt man überall auf Spuren verrauschter kriegerischer Jahrhunderte. Alte engbrüstige Häuschen mit hohen Spitzgiebeln, Messingbeschlägen, uralten Türklopfern, vornehme Patrizierhäuser mit Rokokotüren und geschnitzten Barocktoren des 18. Jahrhunderts, die charakteristischen Ruinen der alten Feste, alles mahnt an die Kriege, welche dieses Land fast unaufhörlich verwüsteten, das für alle Zeit mit der Erinnerung an den „Deutschen Michel" verbunden bleibt.

Etwas zum Lachen.



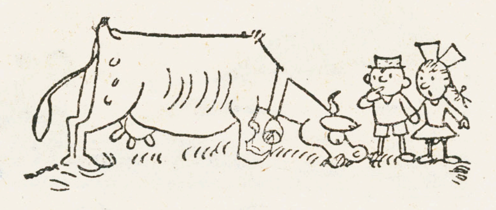
Märzchen kommt zum ersten Male in ein Konzert und ein Cellospieler fällt ihm besonders auf. Endlich fragt er: „Sag mal Vati, das muß ein furchtbar hartes Holz sein, weil der Mann so lange zum Durchsägen braucht!“



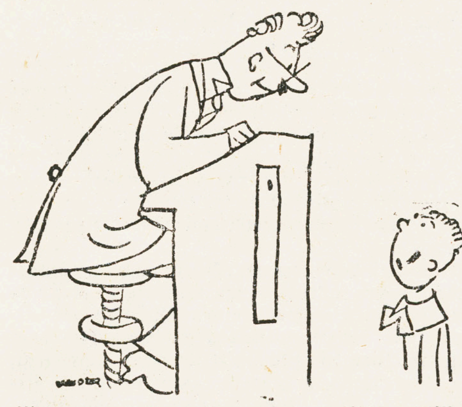
Komm Vati, sagt der kleine Kerl, nu haben wir das Tier lange genug von hinten gesehn, nu wollen wir's mal von vorne begucken.



Fritzchen zum ersten Male im Zoo, sagt zu seiner Mutter: „Du Mutti, den Löwen hab ich mir aber anders vorgestellt!“



„Die Milch kommt also aus dem Euter der Kuh! Aber wo kommt die Schlagsahne heraus?“



Meier, du bekommst von deinem Vater 2 Mark geschenkt, für 80 Pf. kaufst du dir Pflaumen, was hast du dann? „Leibweh, Herr Lehrer!“



Die verkannte Sängerin: „Du Lotte, die hat wohl Haue bekommen, weil die so brüllt!“



Für die Mutter

Praktische Winke.

Um Fliegen von Fleisch und Fleischwaren abzuhalten, legt man je nach der Menge einige Zwiebelscheiben darauf. Die Fliegen mögen den Zwiebelgeruch nicht.

Leichtes Reinigen von Blumenvasen. Um den Ansatz aus Vasen herauszubekommen, bediene man sich der Salzsäure. Man verdünnt sie mit etwas Wasser und füllt die kleine Menge in die zu reinigende Vase. Dann wird sie so lange tüchtig geschüttelt, bis der Ansatz verschwindet. Ein mehrfaches Nachspülen mit lauwarmem Wasser nimmt auch noch die letzten Unreinigkeiten aus der Vase und macht sie klar und schön.

Einfaches Mittel gegen Zahnschmerzen. Rührt der Zahnschmerz von einem hohlen Zahne her, so nimmt man einige Körnchen Alaunpulver auf Watte und steckt diese in den betreffenden Zahn. Bei Auflösung des Alauns schwindet der Schmerz. Das Mittel hilft natürlich nur für kurze Zeit.

Gläser vor dem Zerspringen zu sichern. Man bringt sie in ein Gefäß mit kaltem Wasser, läßt das Wasser kochend werden, wirft etwas Salz hinein, läßt es eine Zeitlang kochen und dann möglichst langsam wieder erkalten. Das so behandelte Glas springt selbst bei der größten Abwechslung von Wärme und Kälte nicht.

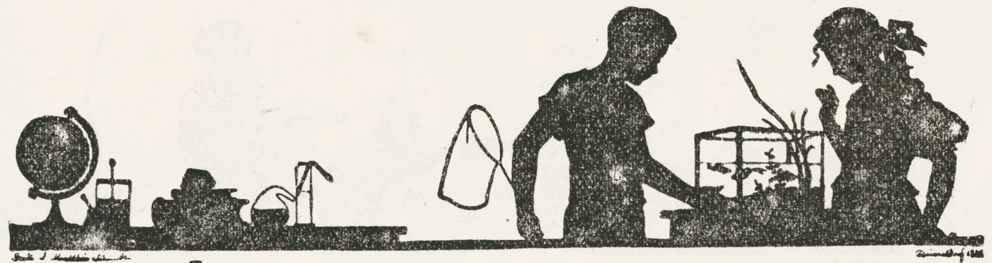
Verzinkte Kessel und Töpfe sind nicht nur zur Marmeladenbereitung, sondern auch zum Abkochen von Milch und säurehaltigen Speisen durchaus ungeeignet, weil sich ein Teil des Zinkes leicht auflöst und die Speisen nicht nur verdirbt, sondern sie auch gesundheitsschädlich macht.

Um Bettfedern zu reinigen, bringt man die Federn in ein Faß, übergießt sie mit Sodawasser, rührt sie mit einem Rührlöffel oft um, wäscht sie am nächsten Tag, wenn nötig, in der Hand mit Schmierseife nach, preßt sie aus und trocknet sie in einem luftigen Raume, sie von Zeit zu Zeit wendend und mit Reisern klopfend.

Seidene Schals zu waschen. Man legt den Schal naß auf die Tischplatte, seift einen wollenen Lappen gut ein, taucht ihn in laues Wasser und streicht so lange (stets nach einer Richtung) über den Schal, bis aller Schmutz beseitigt ist und man ihn mit Leitungswasser abspülen kann.

Kochrezept.

Einfache, aber sehr gute Butterplätzchen: Man rühre 200 g „Rahma buttergleich" schaumig, gebe zwei Eier, 200 g Zucker, etwas Zitrone oder Vanille und eine gute Messerspitze voll Hirschhornsalz hinzu. Nach etwa ¼stündigem Rühren verarbeite man die Masse mit dem nötigen feinen Mehl zu einem nicht zu festen Teig, den man ausrollt und mit beliebigen Formen aussticht. Man kann ihn auch zu Böden für Obsttorten verwenden. Je nach Belieben kann man die Plätzchen vor dem Backen mit Ei bestreichen.



Zur Unterhaltung und Belehrung

Das Windrad.

Dazu braucht ihr weiter nichts als ein Stück fester Pappe von einem alten Buchdeckel oder einer Pappschachtel Wie ihr auf unserem Bilde seht, zeichnet ihr darauf zuerst einen Kreis mit der Zirkelöffnung (Halbmesser oder Radius) von 13 Zentimeter, dann stellt ihr den Zirkel um 3 Zentimeter enger (also auf 10 Zentimeter) und schlagt einen zweiten Kreis von demselben Mittelpunkt aus, so daß zwischen diesen beiden Kreisen ein „Rand" von 3 Zentimeter Breite übrig bleibt In den inneren (kleineren) Kreis baut ihr nun ein Zwölf=Eck ein, was gar nicht so schwer ist, als es aussieht. Ihr braucht dazu nur die letzte Zirkelöffnung halb zu nehmen — also 5 Zentimeter — und diese auf den inneren Kreis abzutragen, was gerade zwölfmal geht Immer da, wo ihr den Zirkel auf den Kreis setzt, macht ihr einen kleinen Querstrich, wie dies auch auf der Zeichnung zu sehen ist. Und diese Querstriche verbindet ihr mit geraden Linien, aber mit dem Lineal, nicht aus freier Hand, sonst wird die Geschichte ungenau! Auf diese 12 Kreis=Abschnitte werden jetzt 12 gleichseitige Dreiecke errichtet, deren Spitzen auf den Mittelpunkt der beiden äußeren Kreise zeigen. Um den Punkt für die Spitze eines Dreiecks zu finden, schlagt ihr mit der letzten Zirkelöffnung von 5 Zentimeter von jedem Querstrich des inneren Kreises einen Halbbogen nach unten und nach jeder Seite; und wo sich immer zwei Halbbogen schneiden, kommt die Spitze des darüberliegenden Dreiecks hin. Die 12 Grundlinien verbindet ihr dann mit den Schnittpunkten der Halbbogen durch gerade Linien, wie ihr dies in der Zeichnung seht.

So, dann ist die Figur des zukünftigen „Windrades" fertig. Nun nehmt ihr eine kräftige Schere, stecht in die Mitte der Zeichnung ein Loch durch die Pappe und schneidet nun recht sauber die innere Linie der Dreiecke aus. (Ist die Pappe zu stark, nimmt man lieber ein scharfes Messer.) Erst wenn das Innere fertig ist, kommt der äußere Kreis dran! Nicht umgekehrt. Schließlich werden die 12 Dreiecke abwechselnd von rechts und links an der Grundlinie ein wenig angeritzt und nach oben und unten ebenso wechselweise vom Innenkreis schräg abgebogen (um etwa 45 Grad). Dann kann der Betrieb losgehen!

Freilich: Wind muß sein! Dann nehmt ihr euer Rad aufrecht in die Hand und werft es auf der Straße dem Winde nach, also in der Richtung, in die der Wind weht. Das mißlingt erst ein paarmal, aber dann habt ihr's raus, und sollt mal sehen, wie euch das Windrad davonläuft! Ihr könnt nicht so schnell hinterher! Wetten?

Habt ihr Buntstifte oder einen Tuschkasten, so könnt ihr das Windrad auch hübsch bunt antuschen, dann sieht es noch schöner aus. Bei größeren Windrädern kann man auch eine leichte Schelle oder kleine Klingel in die leere Mitte hängen u. dgl. mehr. Versucht's mal und erfindet dazu noch was Neues! Sch.



Briefkasten

Bernd Fischer, Altenahr: Heil, mein Junge, alter Spiel- und Sportkamerad! Da sind wir wieder, und wir hoffen, du tust wieder eifrig mit. Inzwischen bist du ja herangewachsen, so daß du nun den jungen Freunden des „Kleinen Coco" vorbildlich dienen kannst. Nochmal „Heil!"

Gretel Schmidt, Mannheim: Ja, siehst du, das haben wir extra so eingerichtet, daß alle Kinder sich in den Besitz des „Kleinen Coco" setzen können. Man braucht nur dahin zu gehen, wo man die feine „Rahma buttergleich" kauft, und schon hat man die schöne Kinderzeitschrift. Sehr einfach, nicht wahr? Viele Grüße!

Ottilie Schulze, Koblenz: Du fragst, ob wir raten können, was du deiner lieben Mutter zum Geburtstag schenken sollst. Da dieser schöne Tag noch nicht so ganz nahe ist, werden wir eine schöne Handarbeitsvorlage im „Kleinen Coco" bringen, die dir und deiner Mutter Freude machen wird. Schreibe uns einmal, ob dem so ist.

Ella Binder, Hagen: Jawohl, mein Kind, es stimmt, wie du siehst Der „Kleine Coco" ist wieder da! Und in allen Geschäften, in denen du die kostbare „Rahma" erhälst, bekommst du auch euere Kinderzeitung. Das kannst du allen deinen Freundinnen verkünden. Herzensgruß!

Hans Becker, Lüdenscheid: Ja, du hast recht, die Jubelbriefe über das Wiedererscheinen des „Kleinen Coco" fliegen uns aus allen Windrichtungen zu. Viele ehemalige, inzwischen herangewachsene Freunde von ihm sind unter den Schreibern. Und das ist uns der schönste Dank. Schönste Grüße!

Gretel Eifler, Altenkirchen: Du mußt dir nichts daraus machen, liebes Kind, wenn Nachbars Lieschen neidisch auf deine neue Geburtstagspuppe ist. Wer mißgünstig ist, erleidet schon in sich seine Strafe. Hüte du dich nur vor dieser bösen Eigenschaft, denn der Neid ist die Wurzel alles Übels. Auf das versprochene Gedichtchen sind wir sehr neugierig.

Erich Schneider, Hagen: Für dich, der du ja ein rechter, echter Wandervogel zu sein scheinst, haben wir eine Überraschung in petto, die ebenso lehrreich als freudebringend ist. Lies nur, was der „Kleine Coco" unterdessen in dem schönen Aufsatz „Vom Quellenwandern" erzählt, und dann schreibe uns einmal, welche Freuden er dir erschloß.

Pünktlicher Empfang der Nummern.

Es ist von großer Wichtigkeit für euch alle, dafür zu sorgen, daß ihr sämtliche Nummern unserer Zeitung ohne Ausnahme regelmäßig erhaltet. Seid also auf der Hut und stellt euch alle 14 Tage pünktlich beim Kaufmann ein, damit dieser euch die neuerschienene Nummer jeweils kostenlos beim Einkauf der „Rahma buttergleich" überläßt. In allen Kolonialwaren-Geschäften ist die Zeitung „Der kleine Coco" und die berühmte „Rahma buttergleich" zu haben. Solltet ihr einen Laden antreffen, bei dem dies nicht zutrifft, dann gebet uns Nachricht.



Kurzweil

Rätsel.

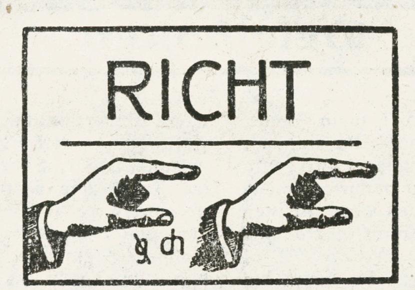
1. Er sprach zu ihr:
Gibst du von dir
Die letzten drei der Zeichen mir,
So werd' ich eine Blume sein,
Du aber wirst ein Engel sein.
Nun sage, das ist wohl nicht schwer:
Wie heißet sie? Wie heißet er?

2. Wir sind zwölf Brüder und wandern
Einer stets hinter dem andern;
Wir sind nicht alle von gleicher Figur,
Der zweite hat die kleinste Statur.
Wir kommen im Leben dir oft vor Gesicht,
Nun sage, ob du uns kennst oder nicht.

3. Mein Erstes ein weißes Kleidchen hat,
Vom Zweiten gibt viel es in Dorf und Stadt,
Das Ganze, von Kinderhand wird es erbaut,
Habt sicher auch ihr schon oftmals geschaut.

4. Wir sind viel weiße Vögelein
Und fliegen zur Erde nieder;
Wir brauchen nicht Speise wir brauchen nicht Trank,
Kommt der Lenz, so verschwinden wir wieder.

Bilderrätsel.



Suchbild.



Wo ist die Waldfee?

Kugel-Lotterie.

Ein sehr interessantes und doch überaus einfaches Spiel!

Die Spieler setzen sich um den Tisch, auf dem verstreut ein Dutzend Tonkugeln liegen verbinden einem der Spieler mit einem Taschentuche die Augen und geben ihm eine Kaffeetasse (mit der Öffnung nach unten) in die rechte Hand. Der Spielleiter hat inzwischen sein Notizbuch herbeigeholt und eine Seite herunter soviele Kolonnen gemacht, als Spieler anwesend sind. Nun geht's los. Der, dem die Augen verbunden sind, muß siebenmal hintereinander die Kaffeetasse auf die Tischplatte drücken. Hierbei wird festgestellt, wieviel Kugeln er dabei mit der Tasse zudeckte. Angenommen, er hätte im ganzen drei Kugeln „gedeckt", so wird in die betreffende Rubrik eine 3 geschrieben. Darauf kommt der rechte Nachbar dran und so fort, bis dieses Spiel dreimal um den Ring gegangen ist. Zuletzt werden die „Treffer" addiert um festzustellen, wer gewonnen hat. M. P.

Auflösungen aus Nr. 1.

Buchstabenrätsel: Kind, Rind.

Palindrom: Rebe, Eber.

Rätsel: Spesen, Speisen.

Bilderrätsel 1: Viel Wein trinken macht dumm.

Bilderrätsel 2: Wer gerne borgt, bezahlt nicht gern.